

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 36

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Spanische Wirklichkeit

Lieber Nebi!

Zuerst möchte ich Dir sagen, wie sehr ich mich schon seit undenklichen Zeiten an Dir erlabe und erfreue. Es ist schön, daß es Dich gibt, und ich danke Dir, daß Du so bist wie Du bist.

Erlaube mir aber, ohne daß Du mich falsch verstehst, Dir heute etwas zu sagen, was mich im Augustheft Nr. 33 betrübt hat. Betrübt deshalb, weil es einen winzigen Schritt ab von Deiner schönen Linie bedeutet. Es handelt sich um den Vers von Max Mumenthaler auf Seite 34 – Der Poppenspäler. Der erwähnte Vers zeugt von wenig profundem Sachkenntnis in bezug auf die innerpolitischen Verhältnisse Spaniens. Dazu bedürfte es einer Prise Objektivität, und es müßten die bei uns in der Schweiz alteingefleischten Vorurteile gegenüber Spanien beiseite gelassen werden. Auch sollte jemand, der sich ein öffentlich gedrucktes Urteil anmaßt, doch immerhin einmal in Spanien gelebt haben und die Mentalität des Spaniers aus anderer Perspektive als nur aus jener der Vogelschau kennen, um zu wissen, was für den Spanier gut ist und was ihm paßt. Es gibt überall auf der Welt die Masse der Unzufriedenen, der Aufwiegler, der

Aufgewiegelten und der Putschisten. Es war immer wenig weise und außerdem gefährlich, ihnen sein Ohr zu leihen und für sie auf die Barrikaden zu steigen.

Lieber Nebi, ich weiß, daß Du mir meine Bemerkungen nicht übelnimmst. Dazu bist Du viel zu klug. Aber Du wirst verstehen, daß ich, die ich in Spanien lebe, doch vielleicht etwas mehr Kontakt zu der hiesigen Wirklichkeit habe als Menschen, die außerhalb dieses Landes leben. Außerdem ist es wohl immer noch so, daß man lieber vor der eigenen Tür kehren sollte, um dieses so abgegriffene, aber deshalb nicht minder wahre Sprichwort wieder einmal anzuwenden ...

M. W., Palma de Mallorca

Die Flut des Unrats steigt

Die Flut des Unrates steigt in unserem Lande. Ein zum Glück kleiner, aber auflagemäßig einflußreicher Teil der schweizerischen Presse sowie eine auf Anarchie hinarbeitende Agitation reißen Arm in Arm alle Schranken der Privatsphäre ein, um durch die Brechen ihre zersetzende Schamlosigkeit verströmen zu lassen.

Beweis? Nur einen unter vielen für das Niederreißen der Schranken. Den Beweis der Existenz der nachstoßenden trüben Flut erspare man uns. Ein Heft, das sich rühmt, «die Zeitschrift der intelligenten Frau» zu sein, wirbt für eine ihrer Nummern mit kurzer Inhaltsangabe. Darunter eine Umfrage: «Wie war Ihre Hochzeitsnacht?» Damit ist wohl einstweilen die unterste Stufe schamloser, indiskreter Geschmacklosigkeit erreicht. Ohne Zweifel wird die Redaktion dieses und anderer Presse-Erzeugnisse noch tiefer zu sinken wissen, wenn nicht die Reaktion der Öffentlichkeit sie zur Besinnung und Umkehr bringt.

Der Verfasser setzte sich mit einem Großbetrieb in Verbindung, der die hier angegriffene Werbung in ungezählten Exemplaren vor die Öffentlichkeit trug, sich damit zum Komplizen der unverschämten Fragestellung machte und ohne Zweifel die Mehrheit seiner Kunden beleidigte. Er war nicht überrascht zu hören, daß er als einziger von wahrscheinlich Tausenden von Lesern reagiert habe. Er weiß aber, daß er mit seinen Ueberlegungen nicht allein steht. Auf jede Weise, so durch individuelle Zuschriften an Redaktionen und Verbreiter des hier angegriffenen Materials, muß protestiert werden. Der beste Protest aber ist Kündigung von Abonnements und Einstellung des Kaufs von Einzelnummern. Der Verfasser fragt sich, ob es eine Organisation gibt, die sich des hier vertretenen Anliegens annimmt oder bereit ist, sich seiner anzunehmen.

Wir hatten vor einigen Jahren Gelegenheit, mit Bezug auf ein Boulevardblatt bei der für dieses Organ zuständigen obersten Geschäftsleitung unsere schweren Bedenken gegen die zersetzende Wirkung vorzutragen. Es wurde uns entgegnet, man biete lediglich, was verlangt werde; Beweis dafür die steigende Auflageziffer; man decke nur echten Bedarf, wie der Schuster mit seinen Schuhen, der Schneider mit seinen Kleidern. Eine Beleidigung für diese Berufe. Wer so argumentiert, ist der geborene Anwalt eines Ringes von Rauschgifthändlern. Wir hören ihn ausrufen: «Meine Herren Richter! Meine Klienten haben, wie aus den Akten ersichtlich ist, im Monat für über eine Million Franken Rauschgift abgesetzt. Offensichtlich bestand Bedarf für ihre Ware. Meine Klienten haben ihn gedeckt und sind unschuldig.» Wir nennen das Argument der Deckung echten Bedarfs: Das Argument Verantwortungsloser für Idioten.

Man verschone uns mit dem weiteren Argument, wenn die Schweizer Presse nicht nachziehe, versorge die ausländische, namentlich deutsche destruktive Presse den schweizerischen Markt.

Zum Aufsehen mahnt die politische Agitation, die mit dem Köder der enthemmten Sexualität und der Pornographie die Jugend und ein unreifes Alter für die Sache der Anarchie zu gewinnen trachtet. Sie riecht wahrhaftig übel genug. Widerlich aber ist der Geruch des Unrates gewissenloser Journalistik, welche am Einreißen der Schranken der Privatsphäre und am anschließenden Erguß ihres Schmutzes verdient.

Zusammenfassend: Der Verfasser ist überzeugt, nur einer von Millionen von Schweizern zu sein, die eigentlich solche Zeilen hätten schreiben wollen, es aber aus irgendwelchen Gründen unterließen. Er ruft sie zum Handeln auf, namentlich durch Zuschriften an Redaktionen, Verleger und Helfershelfer sowie durch den Verzicht auf Erwerb von Presse-Erzeugnissen von

der Art der hier angegriffenen. Er würde sich freuen, Zusammenarbeit mit einer Organisation zu prüfen, die ihn zur freien Mitarbeit einlädt.

Dr. Max Homberger, Zollikon

«Eine Lanze für die Jungesellin»

Im Leserbrief «Ehekäfig» (Nr. 34) wird trotz aller Beschönigung eine Gesinnung verbreitet, die darauf hinausläuft, in der Schweiz die Fortpflanzung der Nation den Frauen der Gastarbeiter zu überlassen. Sie haben sicher gute Gründe für die Halbanonymität in Ihrem Blatt, die darin besteht, daß Sie von Beiträgern nur die Initialen und den Wohnort nennen. Solche Stauffacherinnen wie die Jungesellin A. M. in Bern könnten doch nichts mehr wünschen, als öffentlich bekannt zu werden.

E. A., Biel

Kein Witz

Es klingt wie ein Witz für den Nebelspalter, daß in der Schweiz durch amtliche Personaleinschränkung Restaurants geschlossen werden müssen.

Leider ist dies kein Witz, sondern eine traurige Tatsache. Ich hoffe nur, daß bei einem nächsten Gala-Diner der Bundesräte mit ausländischen Gästen dieselben sich ein Selbstbedienungs-Restaurant aussuchen müssen, um zu Trank und Speise zu gelangen.

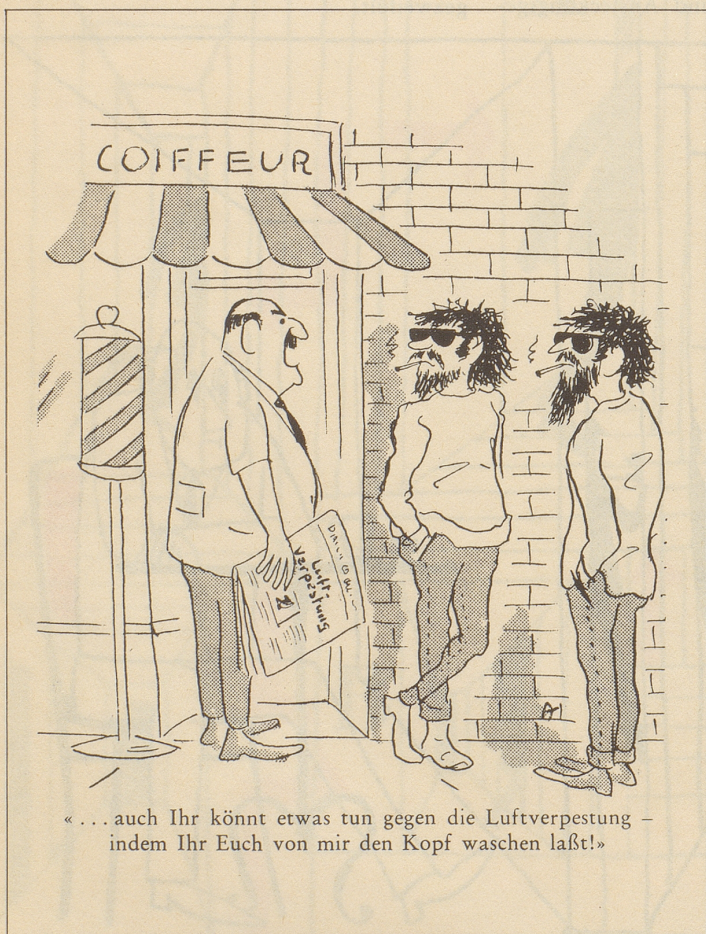
H. S., Zürich

Kleine Episode

Lieber Nebelspalter!

Deine menschenfreundliche Einstellung zum Fremdarbeiter-Problem hat mich je und je gefreut.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg lebten in unserer Gemeinde viele italienische Bauarbeiter, von denen schon Enkel ihren Beruf bei uns ausübten. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg waren längere Zeit 450 russische Internierte bei uns, und in den letzten Jahren sahen wir Türken, Jugoslawen, Polen, Spanier, Portugiesen, Deutsche und vor allem Italiener. Bis auf wenige Ausnahmen fühlen sich alle wohl, viele verreisen am Samichlausentag und kehren zwischen Lichtmeß und Ostern wieder zu uns zurück. Heute erscheint plötzlich in meinem Papeterieladen ein gutgelaunter Giovanni mit Moglie, streckt mir, wie einem alten Bekannten, die Hand entgegen und, stolz auf seine Deutschkenntnisse (ich nicht minder auf mein rudimentäres Italienisch), macht er mir verständlich, er sei vor ca. 8 Jahren in unserer Gegend gewesen, sei nach Italien zurück, um dort zu heiraten, sei dann dort geblieben und nun nach Wb. gekommen, um seiner Frau zu zeigen, wo er einst arbeitete. Jetzt aber möchte er Schallplatten mit Jodelliedern kaufen. Eine nach der andern hat er angehört: «... 'sch guet, ... anderi Site, 'sch guet» nickte er jeweils beifällig. Oberkriener Musik war ihm weniger genehm, aber es mußte noch eine Platte nur mit Schweizer Ländlermusik sein. Klar, daß ich ihm einen kleinen Sonderrabatt einräumte, erfreut, daß mein Heimatort bei ehemaligen Gastarbeitern in gutem Andenken geblieben ist. Befriedigt hat er seine kleine Plattensammlung mit



«... auch Ihr könnt etwas tun gegen die Luftverpestung - indem Ihr Euch von mir den Kopf waschen laßt!»

«Schweizer Heimatklängen» eingepackt, sich mit strahlendem Lächeln und kräftigem Händedruck verabschiedet, nicht ohne zu versichern, daß er auch nächstes Jahr wieder eine Reise in die Schweiz machen werde.

W. O., Wb.

Gratulation

Lieber Nebi!

Ich gratuliere dem Mitarbeiter Rauch herzlich zu seinem großartigen (entsetzlich, furchtbar, schrecklich großartigen) Blatt «Nordirland 1969» in Nr. 34.

E. St., Dietlikon

Bildungslücke

Lieber Nebi!

Hurra, darauf hab' ich gewartet! Nämlich auf das Zitat «Gegen» die Dummheit kämpfen selbst die Götter vergebens. (Es tut immer wohl, festzustellen, daß man mit seinen Bildungslücken nicht allein dasteht.)

Eine bescheidene Frage: Schreibt «Till» zwar für den Nebi, aber liest ihn nicht? Oder war er gerade in den Ferien, als unser weiser, verehrungswürdiger n. o. s. seine literarisch nicht so sattelfesten Mitmenschen freundlich darauf aufmerksam machte, daß bei Schillern nicht «gegen», sondern «mit» der Dummheit vergebens gekämpft wird.

Ich weiß aus eigener Erfahrung nur zu gut, daß wenn schon ein Fehler passiert, er meist der Aufmerksamkeit aller entgeht. In diesem Fall also derjenigen des Herrn Chefredaktors wie auch des Setzers. Und hier ist das Versehen ja auch verzeihlich, denn welcher Mensch gibt schon gerne zu, daß er sich mit der Dummheit verbündet hat? (Dies können sich nur Götter leisten, die dann freilich auch vergebens kämpfen.)

Doch was wird unser lieber Freund Scarpi sagen, wenn er nun ausgerechnet im Nebi Nr. 33 wieder dem falschen Schiller-Zitat begegnen muß? Aber n. o. s. ist klug und weise und somit dürfte er auch für die menschliche Unzulänglichkeit ein mildes Lächeln haben.

L. R., Dietlikon

Leserstimmen

Ich möchte Dir einmal recht herzlich danken für die vielen fröhlich-besinnlichen Stunden, die Du mir schon gegeben hast. Ganz besonders möchte ich den Herren AbisZ, Bruno Knobel und Philipp Pfefferkorn danken, deren Artikel ich bei jeder Nummer so wie Rosinen zuerst herauspicke!

H. W., Wiesendangen

*

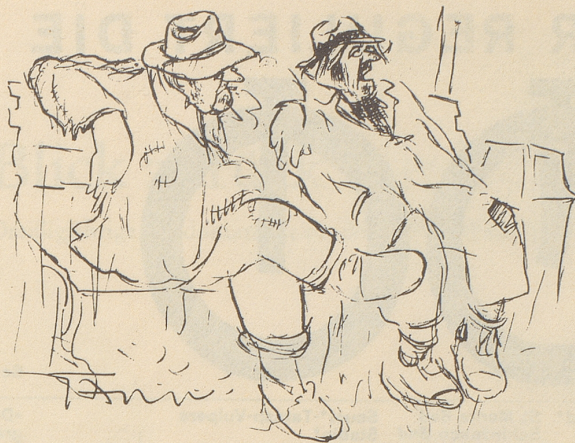
Stellen Sie bitte die Zustellung ein. Sobald AbisZ nicht mehr in der Redaktion ist, werde ich wieder abonnieren.

J. K., Schönbühl

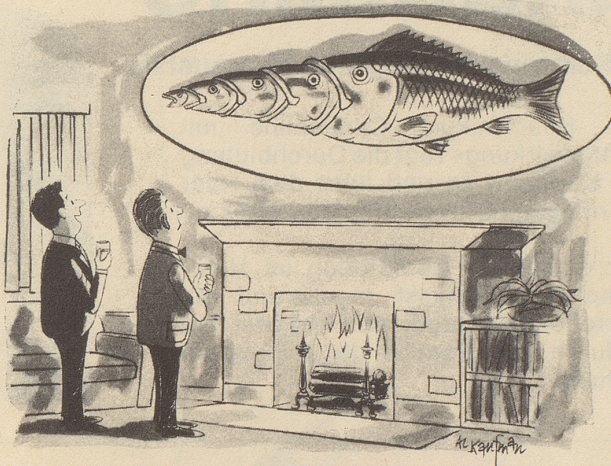
*

Gleichzeitig möchten wir Dir, lieber Nebi, endlich einmal unsere Bewunderung und unsern Dank aussprechen. Es ist uns ein Trost, daß im heutigen Blätterwald auch noch so etwas wie Du existiert. Wir sind und bleiben begeisterte und genießerische Leser Deiner Zeitschrift.

K. A., Basel



«... als ich meine Ersparnisse einer Bank für Anlagewerte übergab, dachte ich natürlich nicht, daß alles auf einer Bank in einer Anlage enden würde ...»



«Ich will diesen außergewöhnlichen Fang unserem Generaldirektor schenken – er ist so bezeichnend für die Lage in unserer obersten Leitung!»



S. GROSS

Ein sauberes Ländchen

Folgendes gelesen:

Malt da ein langhaariger Jüngling auf das makellose Pflaster mit Kreide eine Madonna. Geschehen in der Stadt Bern. Eine Schar von Leuten gruppiert sich um den Maler. Geschehen in der Stadt Bern. Bald ist auch ein Polizist dabei. Geschehen in der Stadt Bern. Der notiert die Personalien des «Künstlers» – ein Ausländer. Marsch auf den Posten. Geschehen in der Stadt Bern. Auch dort wenig Verständnis für etwas, das in ausländischen Städten zur heiteren Tagesordnung gehört. Aber Bern will nicht heiter sein, Bern will ordentlich sein. 20 Franken Buße für den Verunzierer des Straßenpflasters. Geschehen in der Stadt Bern. In der Zeitung gelesen; leider dennoch durchaus glaubhaft; bis jetzt auf kein Dementi gestoßen.

Folgendes gelesen:

Die Tessiner Polizei müsse zahlreiche Touristen anhalten und heim-schaffen, Ausländer und Schweizer. Meist junge Leute. Tatbestand: kein Geld im Sack, und das sei ein Uebel, das sich immer mehr verbreite. Die Sackgeldlosen verbringen die Nächte auf Bänken an den Seen oder in Parkanlagen.

Wir sind ein sauberes Ländchen. Ich war diesen Sommer im Tessin. Auf keiner Sitzbank habe ich so ein bargeldloses Uebel entdeckt. Jetzt ist alles klar: die waren schon weggeschafft. Dagegen warf ich in Lugano am Quai einen Blick übers Gelände: ei, was da alles angeschwemmt wird! Nur eben, das kommt von den Leuten ohne Geld, die auf Bänken nächtigen, sicher nicht von den feinen Restaurants und Hotels – mit Geld ... ein sauberes Ländchen.

Und die stadtbernischen Bürger und geheiligten Pflaster sollen künftig noch besser geschützt werden. Bald kann die Stadt Bern mit der neuen Bereitschafts-Polizei aufrücken. Sie will die Bürger nachts vor Verbrechern schützen. Es ist zu erwarten, daß diese Bereitschafts-Polizei bald ein erschreckendes Ausmaß von «Verbrechen» feststellen wird. Siehe Madonnen-Maler von Bern.

Ernst P. Gerber